

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 64 Pfg.

Druckpreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitunabhängig und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Alttanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Zandberg, Oudndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Lindbach, Lützen, Mohorn, Mültig-Roitzsch, Ranzig, Reutrichen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Rohorn, Seeligshausen, Spechtshausen, Taudenheilm, Unterkersdorf, Weistroppe, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Bichante, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Kretsch, für den Inseratenteil: Arthur Bichante, beide in Wilsdruff.

No. 73.

Dienstag, den 30. Juni 1908.

67. Jahrg.

Massenschüttungen

unter Benutzung der Dampfstrahlwalze werden auf der

1. Weissen-Wilsdruffer Straße

vom 9. bis 11. Juli dieses Jahres im Orte Sora, und vom 11. bis 14. Juli dieses Jahres zwischen Wilsdruff und Grumbach,

auf der Kesselsdorf-Rossener Straße

vom 15. bis 18. Juli dieses Jahres zwischen Kesselsdorf und Wilsdruff, vom 20. bis 23. Juli dieses Jahres zwischen Wilsdruff und Lindbach und vom 24. bis 25. Juli dieses Jahres im Orte Reutanneberg

vorgenommen werden.

Weissen, am 25. Juni 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Vom 1. bis 18. Juli d. J. sollen die Schornsteine im hiesigen Stadtbzirkte gereinigt werden.

Wilsdruff, am 29. Juni 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Bis zum 3. Juli d. J.

ist der 2. Termin Land- und Landeskultur-Rente und bis zum 14. Juli d. J.

das 2. Vierteljahr Schulgeld an die Stadtfeuerrentnahme zu entrichten. Nach Ablauf der Zahlungsfrist erfolgt Einleitung des Beitreibungsverfahrens. Wilsdruff, am 27. Juni 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

In Rothschönberg — Sammelort Gasthof — gelangen Freitag, den 3. Juli 1908, nachm. 2 Uhr 188 Stückchen Seife, 1 Partie Bürsten, drei Kadentafeln, 2 Tische, 1 Regal, verschiedene Kleidungsstücke, 1 Tafelwagen, 1 Handwagen u. a. m. gegen sofortige Barzahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Der Gerichtsvollzieher des königl. Amtsgerichts Wilsdruff.

Im Hofe des königlichen Amtsgerichts hieselbst sollen Donnerstag, den 2. Juli, vorm. 10 Uhr 2 Schweine (Läufer) gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 29. Juni.

Deutsches Reich.

Zu einem eigenartigen Austritt

soll die Anwesenheit des preussischen Kriegsministers v. Einem bei den Exerziten des Zepelinischen Luftschiffes am Bodensee geführt haben. Dabei soll der Kriegsminister gegen den Grafen Zeppelin ein auffallend scharfes Auftreten an den Tag gelegt haben und schließlich am letzten Sonnabend vor dessen Ausflieg demonstriert abgelehnt sein. Der Kriegsminister soll über Zeppelins Weigerung, binnen achtundvierzig Stunden „unter allen Umständen“ eine Probefahrt auszuführen, ungehalten gewesen sein und vor allem in unmittelbarer Nähe befindlichen Publikum den weltberühmten Mann darüber „belehrt“ haben, wie er sich einem preussischen Kriegsminister gegenüber zu verhalten habe. „Moralische Erhebungen“ hat Preußen durch das Auftreten des Kriegsministers, nach den württembergischen Blättern zu urteilen, in Süddeutschland jedenfalls nicht gemacht.

Diamantensunde in Deutsch-Südwestafrika.

Nach einer Meldung des Gouverneurs hat der Bezirksgeologe auf der Strecke der Eisenbahn Lüderitzbucht—Aus Diamanten gefunden. Die Fundstelle liegt ungefähr 15 Kilometer von der Lüderitzbucht entfernt. Ueber den Umfang des Vagers ist jedoch vorläufig noch nichts bekannt, ebensowenig darüber, ob die Fundstelle auf Regierungsland oder auch auf dem Gebiet der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika liegt. Die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes hat seinerzeit bei Beginn des Bahnbaues von der genannten Privatgesellschaft sich in gleichmäßiger Reihenfolge Landblöcke von 10 Kilometer Breite und 10 Kilometer Tiefe, ferner aber Bergbaurechte in Blöcken von 10 Kilometer Breite und 30 Kilometer Tiefe ausgedungen. Infolge dieser damals durch langwierige Verhandlungen für den Fiskus erstrittenen Rechte ist es nicht ausgeschlossen, daß die jetzige Fundstelle teilweise oder vollständig in das Regierungsland fällt. Von der Kolonialzentralverwaltung sind telegraphisch Maßnahmen getroffen, um die Interessen des Fiskus an dem Funde in jedem Falle zu wahren.

Ausland.

Zu einer Prügelei

Am Freitag im österreichischen Abgeordnetenhaus. Der Abgeordnete Graf Sternberg bestritt die Richtigkeit der Mitteilung, die vor einigen Tagen der Sozialdemokrat Daszinski gemacht hatte, daß ein Priester eine Frauensperson geschändet habe, der er die letzte Delung gab; Graf Sternberg erklärte, nur ein ehroser Feigling könne eine derartige Behauptung aufstellen. Bei diesen Worten brach auf den Bänken der Sozialdemokraten ein furchtbarer Sturm los; die Sozialisten wollten handgreiflich gegen den Grafen werden, der aber wurde von den Christlich-Sozialen beschützt. Es kam zu einem regelrechten Handgemenge. Graf Sternberg wollte zuerst ein Glas Wasser, dann die neben ihm stehende Stenographenuhr gegen die Sozialisten schleudern, die Sozialisten kamen ihm aber zuvor und bewarfen ihn

mit Druckschriften und Altematerial. Dabei entstand ein solch ohrenbetäubender Lärm, und die Ausregung im Saale war so groß, daß der Präsident die Sitzung unterbrechen mußte. Nach einer Pause erklärte der Präsident, er müsse dem Abgeordneten Sternberg das Wort entziehen; das Haus solle aber künftig nicht Selbsthilfe üben, sondern es ihm, dem Präsidenten, überlassen, die Würde des Parlaments zu wahren.

Ueber Schwindereien

in der serbischen Militärverwaltung

wird aus Belgrad berichtet: Vor einigen Tagen sind zwei Schleppladungen Weizen für das Militär in Belgrad angekommen. Man entdeckte, daß sie nur 35% Weizen enthielten. Der Rest war Sand. Mehrere Deputierte richteten eine Aufforderung an den Kriegsminister, eine strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen einzuleiten. Wie sich jedoch jetzt herausstellte, wurde die Schwinderei seit längerem permanent betrieben nicht allein bei Getreidelieferungen, sondern auch bei den Lieferungen anderer Lebensmittel und sonstiger Gegenstände für die Militärverwaltung. Das Fleisch, das die Soldaten bekamen, war verdorben. Ost bekamen die Soldaten zwei, drei Tage lang überhaupt keinen Bissen Fleisch. Die Lieferungen besorgte hauptsächlich die „Balkansta Bank“, eine vor kurzem hauptsächlich durch pensionierte Verschwörer gegründete Bank. Die Soldaten trauten sich aus Furcht vor ihren Vorgesetzten nicht, sich zu beschweren. Mehrere Verhaftungen stehen bevor. Weitere unliebame Enthüllungen gelten als unvermeidlich.

Muley Hafid heiratet.

Seit der Segensultan Muley Hafid in Fez eingezogen ist, hat er, wie dem „Petit Marocin“ aus Tanger gemeldet wird, schon vier Heiraten vollzogen; am 14. Juni wurde ihm die schöne Tochter des Caïd Jussif zugeführt, die er alsbald zu seiner Favoritin erklärte. Auch in Marrakesch und während der Reise von dort nach Fez wurden Muley Hafid mehrere Mädchen angetraut, so daß er mindestens 100 Frauen besitzt.

Das Spielzeug des Sultans von Marokko.

Mit dem Einzug Muley Hafids in Fez hat die Herrschaft des Sultans Abdul Asis in Wirklichkeit ihr Ende genommen, und der Herrscherwechsel kam auch darin zum Ausdruck, daß der neue Nachfolger den Sultanspalast bezog und die mannigfachen Geräte und Apparate, die Abdul Asis hier aufgestapelt hatte, aus dem Palast entfernen ließ. Man hat das Muley Hafid verübeln wollen; aus dem Umstande, daß der neue Herrscher zuerst die „Zeugnisse westlicher Zivilisation“, die sein Vorgänger im Schlosse angehäuft hatte, beiseite schaffen ließ, zog man Schlüsse über das Verhältnis Muley Hafids zu einer fortschrittlichen Entwicklung in Marokko. Der marokkanische Korrespondent der „Times“, Walter D. Harris, schildert nun in einem Briefe diese Zeugnisse westlicher Zivilisation, die Muley Hafid beiseite ließ und deren Entfernung aus dem Sultanspalast nach Ansicht des englischen Korrespondenten nicht nur von den strenggläubigen Mohammedanern begrüßt werden muß, sondern auch von allen Europäern, die den Wunsch haben, auf dem maurischen Thron einen ersten Herrscher zu sehen. „Lassen Sie mich diese Zeugnisse der Zivilisation beschreiben. Da

liegen eine Anzahl zerbrochener und hoffnungslos verrosteter Automobile, denn Straßen gibt es in Marokko nicht. Dort ein ganzer Haufen unbrauchbarer Fahrräder. Hier ein großes Atelier, das vom Fußboden bis zur Decke voll gepropft ist mit zahllosen beschädigten photographischen Apparaten und mit allerlei unbrauchbar gewordenem Material. Dort steht eine prunkvolle Staatskutsche, durch dreijährigen Regen morsch geworden und von Moos überzogen. Hier ein kostbares großes Schloß aus geschliffenem Spiegelglas. Dort ein Personenlift, der natürlich niemals eingerichtet werden konnte, hier gewaltige teure Kochherde, die nur Kohlen brennen, also ein Material, das in Marokko nicht zu erlangen ist, dort ein oder zwei beschädigte und halbverfallene Dampfboote. Dann eine riesige Sammlung photographischer Filme, die Sujets darstellen, die in Europa verboten werden müßten. Dort zahllose Kisten prunkvoller Phantastikuniformen, die von den teuersten europäischen Militärschneidern herkommen, ganze Berge zerbrochener mechanischer Spielzeuge, vergoldeter Vogelkäfige, Eisenbahnmodelle, eine inkomplette Lokomotive, eine Druckpresse, die so schwer, daß der Apparat sich tief in den Boden des Tennisplatzes eingesenkt hat, wo man sie einmal aufstellte und dann achtlos stehen ließ. Duzende von Walzen, Zeitungspapier, Damennunterleider, falsche Haare, Feuerwerkballons, Klaviere, Harmoniums und Drehorgeln, ausgestopfte Vögel und Tausende von anderen Dingen, alle von Moos bedeckt oder von Rost zerfressen, angegagt von den Ratten und von Staub und Spinnweben bedeckt. Wenn man bedenkt, wie viele ungezählte Millionen Abdul Asis für diese „Zeugnisse westlicher Zivilisation“ verschleuderte, Millionen öffentlicher Gelder, zu Zeiten, da sein Volk auf den Straßen vor dem Palaste des Hungers starb, wenn man bedenkt, wie diese Anhäufung von fremdartigen Extrabagatzen das Puritanergemüt des strenggläubigen Marokkaners empören mußte, so kann man Muley Hafid nur recht geben, wenn er das Bestreben zeigt, das Regieren von der ersten Seite zu nehmen und wenn er sich die Achtung seiner Untertanen dadurch sichert, indem er den Palast von diesem nutzlosen teuren ungelunden und wertlosen Plunder befreit, den sein Vorgänger hier angehäuft hatte.“

Frauenleben in Nord-Afrika.

Ergreifende Sätze von dem Schicksal der nordafrikanischen Frauen, der bedauernswerten Wesen, die, weniger vom Koran als von den allgemein herrschenden Volkssitten fast aller Menschenrechte beraubt, den Arabern, Algeriern und Marokkos als willenloser Besitz angehören, erzählt Ferdinand Duchêne in einem Aufsatz, der in der neuesten Nummer der „Revue“ veröffentlicht wird. Schon wenn das Kind zuerst das Licht der Welt erblickt, ist es nicht Freude, die es bewillkommenet; der Vater gibt sich keine Mühe, seine bitteren Enttäuschungen zu verhehlen, daß statt des erwarteten Knaben ein nutzloses Geschöpf, ein Mensch zweiten Ranges, ein Mädchen geboren wurde und die verächtliche Mutter weicht angstvoll den zornigen Blicken des Herrn aus, die nichts Gutes künden; sie selbst, die, solange sie jung und schön ist, dem Gemahl zu jeder Stunde dienen muß, die, ist sie älter, nichts ist als ein Werkzeug zur Arbeit, sie hat für die Launen ihres Herrn zu so sorgen und kann sich nur wenig um die

Pflege des Kindes bestimmen. Dem Zufall überlassen, wächst das kleine Geschöpf heran, und erst wenn es größer geworden, wenn es dem achten, dem zehnten Jahre nahe kommt, dann beginnt der Vater mit wachsendem Interesse die Entwicklung des Kindes zu verfolgen. Er gewährt, daß es gut entwickelt ist, daß es lieblich schön, und im Stillen überschlägt er seinen Wert und den Preis, den es ihm eintragen wird. Denn der Islam kennt keine Ehe ohne Heiratsgabe und der Koran selbst befiehlt: „Gebet denen, die Du befehlen hast, die Gabe, die das Gesetz ihnen verheißt.“ Und ausdrücklich steht an anderer Stelle vorgeschrieben: „Sib die Heiratsgabe den Frauen selbst.“ Aber der Brauch modifiziert die Vorschriften des Korans und die von den Männern gemachten Sitten beherzigen das Gesetz. Die Heiratsgabe wird zum Kaufpreis, den der Vater fordert und erlangt, und aus der freiwilligen „Gabe“ wird eine unfreiwillige Notwendigkeit. Das Kind erhält nichts; „das Kind“ — weil die Mädchen mit zwölf, mit elf, ja mit zehn Jahren dem Gatten überliefert werden. Mit oder gegen seinen Willen wird es ihm überliefert, denn solange es Jungfrau ist, kann der Vater ihm die Ehe vorschreiben. Dieser Heiratszwang, das „Hjabr“, vereinigt Sitte und Gesetz. Wohl kann das junge Mädchen befragt werden; aber hier stehen wir vor einer jener Doppelzungenheiten, an denen die orientalische Welt so reich ist. Sie kann befragt werden, aber sie darf nicht antworten. Sie lächelt, oder sie weint. Lächelt sie, so ist es die Freude an der Zukunft und ihr Einverständnis zur Heirat; weint sie, so ist es der Schmerz, das Elternhaus zu verlassen und das Einverständnis zur Heirat. Ihre Einwilligung ist also klar, deutlich, formell einwandfrei, möge sie nun weinen oder lächeln. Und ereignet sich der höchst seltene Fall, daß das Kind den Widerspruch wagt, so tritt das „Hjabr“ in seine Rechte, und mit der Peitsche in der Hand bringt der Vater es zur Erfüllung. Sowohl der Koran wie auch die Landesgesetze beschränken so den Einfluß des Mädchens auf Null. Bei den Witwen dagegen und bei den geschiedenen Frauen wird die Einwilligung formell zur Bedingung. Aber auch hier überwältigen die Gewohnheiten das Gesetz und es ist durchaus kein Einzelfall, daß eine 15jährige Frau von ihrem Vater oder von ihren Brüdern, ja selbst von ihren eigenen Kindern gegen einen Preis einem neuen Herrn im wahrsten Sinne des Wortes veräußert wird. Das unentwickelte kleine Mädchen aber, das zehnjährig in die Ehe tritt, ist fortan der unbeschränkten Willkür des fremden Mannes, dem sie nun angehört, ausgeliefert, und alljährlich haben die Gerichte in Algier Fälle zu entscheiden, in denen das junge Geschöpf der brutalen Behandlung des Mannes zum Opfer fällt, zugrunde geht und stirbt. Und in allen diesen Verhandlungen wird man die stereotypen Antworten des Angeklagten an das Gericht finden: „Es war mein Recht.“ Allein, so merkwürdig es erscheinen mag, in anderer Hinsicht, in pekuniärer Beziehung, genießen diese unterdrückten Frauen größere Rechte, als selbst Kulturstaaten sie dem weiblichen Geschlechte einräumen. Die Araberin kann klagen, kann eine Erbschaft antreten ohne die Einwilligung des Mannes, und die Verwaltung ihres Eigentums ist ihr vorbehaltlos eingeräumt. Jedoch auch hier haben die Volkssitten die klaren und ungewöhnlichen Vorschriften des Korans lahm gelegt: Die Frau bedarf eines Halk, der ihre Sache vertritt. Wer sollte das sein? Der Mann; der Gatte. Denn wer anders würde die Schmach auf sich nehmen, sich um eine fremde Frau zu kümmern? Wie sollte sie sich anderen nähern, Zeugen schaffen usw. So bleibt der Zwist in Wirklichkeit im Hause und wird entschieden durch die Argumente des Mannes, dessen stärkstes die Peitsche bleibt. Das einzige Berufsgericht ist der Dolch. Zu Dutzenden lassen die Fälle sich aufzählen, in denen der Herr sein Weib nur wegen des Verdachtes der Untreue zu Tode martort oder sofort tötet. Vor Gericht findet er nur die erstaunte Antwort: es war mein Recht, sie gehörte mir. Zwar erlaubt der Koran dem Gatten, die Frau zu züchtigen, „sie auf ihrer Lagerstätte allein zu lassen und selbst sie zu schlagen“; allein die draconische Bestimmung wird eingengt und gemildert durch andere Vorschriften, die die Anwendung von Güte und Wohlwollen lehren und empfehlen, die Frau durch Wohlthaten an sich zu fesseln. Toter Buchstabe. Wohl nirgends sind Ehegebundenheiten so häufig und so leicht, wie bei den Arabern. Aber auch hier ist das Recht der Stärkeren das größere: Imbes der Mann die Frau ohne Grund und ohne weiteres entlassen kann, muß sie, um die Gerechtigkeit anzurufen, Beweise beibringen und Klage führen. Beweise, die sie ihrer ganzen Lebensweise nach nicht sammeln kann. Bisweilen freilich interveniert der Vater oder auch die Brüder; die vertreten die Anklage, sie erzwingen die Scheidung, doch nur, um die Befreite aufs Neue zu verkaufen. Dit sitzt der ausgewählte neue Käufer stillschweigend beim Gerichte und verfolgt die Verhandlungen, um sich klar zu werden, ob er den Verwandten den Kaufpreis entrichten soll. Und noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei den Arabern. Hier sinkt die Frau völlig zum Objekte; als Stück gehört sie zur Erbschaft und die Erben können sie, je nachdem sie jung und hübsch oder gesund und arbeitskräftig, behalten oder kurzweg aus dem Helle weisen. „Sie bleibt hängen an ihrem Tote“ sagt brutal der landläufige Ausdruck, und wenn der Vater sich nicht dazu herbeiläßt, die Verwitwete und Verstoßene aufzunehmen, steht ihr Schicksal bei dem ersten besten, der sie „nehmen mag“.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 29. Juni.

Das deutsche Druckpapier-Syndikat in Berlin sieht sich veranlaßt, eine allgemeine Erhöhung der Syndikatpreise einzutreten zu lassen. Begründet wird diese Maßnahme einmal mit den gestiegenen Löhnen und der Verteuerung des Holzstoffes sowie der Kohlen, anderer-

seits mit der starken Nachfrage nach Druckpapier vom Ausland. Die Preissteigerung, welche für die Schlässe für 1909 in Geltung kommt, ist je nach der Bedarfsmene unterschiedlich, etwa 1/10—1 Pfennig pro kg. Die Preissteigerung kommt überraschend. Voraussichtlich dürfte die bevorstehende Tagung des Verbandes deutscher Zeitungsverleger zur Frage der Druckpapier-Verteuerung Stellung nehmen. Denn diese erneute Preissteigerung fehlt gerade noch, um die sowieso enorm hohen Betriebskosten der Druckereien ins Unentragliche zu steigern.

Sonderzug Dresden-Strasburg-Metz. Dem Vernehmen nach wird die Sächs. Staatsbahnverwaltung im Verein mit den süddeutschen Eisenbahnverwaltungen zum Beginne der Schulferien einen Sonderzug zu ermäßigten Preisen von Dresden-Hauptbahnhof nach Strasburg und Metz ablassen, um den Besuch der Reichslande und namentlich auch der Schlachtfelder von 1870/71 zu erleichtern. Gewiß wird mancher Veteran schon oft den Wunsch gehegt haben, die Stätten, an denen er vor 38 Jahren gekämpft hat, wiederzusehen. Durch Ablassung dieses Sonderzuges würde hierzu eine höchst günstige Gelegenheit geboten werden. Sowie bis jetzt bekannt, wird der Sonderzug am Montag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr 45 Min. von Dresden-Hauptbahnhof abgehen und unterwegs in Freiberg, Chemnitz, Glauchau, Zwickau, Reichenbach i. V. und Plauen i. V. Reisende aufnehmen. Es wird über Hof-Bamberg-Bayreuth-Heidelberg-Mannheim-Ludwigshafen nach Neustadt a. Haardt geleitet, von wo aus Anschlußsonderzüge nach Saarbrücken-Metz und nach Weissemburg-Wörth-Strasburg abgelaufen werden. Es ist also der Weg über die Pfalz gewählt worden, über den seinerzeit der größere Teil der sächsischen Armee nach Frankreich gezogen ist.

Gegen die Angebereien in der Schule richtet sich ein Erlaß des Oberpräsidenten der Rheinprovinz. Es heißt darin: „An einzelnen Behrskassen ist es Brauch, Schüler mit dem Amte eines Ordners oder Klassennarrs zu beauftragen. Es liegt ihnen ob, Schwämme und Kreide bereit zu halten, die Tafel zu reinigen, dem Lehrer das Klassenbuch vorzulegen, das Deffnen und Schließen der Fenster zu besorgen, dem Lehrer im notwissenschaftlichen Unterricht Handreichungen zu leisten usw. Innerhalb dieser Grenze ist nichts einzuwenden. Dagegen ist es nicht zu billigen, daß einzelne Schüler mit einer Art von Ueberwachung ihrer Mitschüler beauftragt und angewiesen werden, anzudeuten, welche Schüler vor und nach dem Unterricht der Schulordnung zuwider gehandelt haben.“ Zum Schlusse wird die Hoffnung ausgesprochen, daß solche Mißstände überall abgestellt werden.

Beim Schwimmen, dem schönsten und gesündesten Sport des Sommers, kommen immer wieder Unfälle vor, die Menschenleben kosten; ja, selbst die geschicktesten Schwimmer sind nicht davor sicher. Man hat verschiedene Gründe für den scheinbar unerklärlichen Tod beim Schwimmen angegeben, so Krämpfe, Herzschlag, Ohnmacht und dergleichen und hat ganz besonders das Baden unmittelbar nach der Mahlzeit als gefährlich hingestellt. Diese letzte Annahme scheint allein stichhaltig zu sein; tatsächlich hat die Volkswissenschaft, die anempfehlend, zwischen dem Essen und dem Baden ein bis zwei Stunden verstreichen zu lassen, wieder Recht zu behalten. Vor einiger Zeit wurde in der Münchener medizinischen Wochenschrift der genauere Zusammenhang zwischen dem Schwimmen und dem Zustand des Magens erläutert. Es ist schon seit langem bekannt, daß das einfache Eintauchen des Körpers ins Wasser die Arbeit, die zur Atmung nötig ist, um 10% erschwert. Durch das Schwimmen wird die Atmung noch um weitere 50% erschwert, und da überdies bei der großen Arbeit die Lungen noch viel mehr Luft verbrauchen (51 Liter in der Minute gegen 42 beim Bergsteigen), ist das Zwerchfell nicht lastende, die hierzu nötige Arbeit auszuführen, wenn der Magen gefüllt, also durch Nahrung oder Gasmassen ausgedehnt ist, zumal der Druck, unter dem der ganze Körper steht, erhöht ist. Der Tod kann so eintreten, ohne daß der Schwimmer vorher irgend ein drohendes Anzeichen merkt und daß an der Leiche irgend welche auffällige Veränderungen nachzuweisen wären.

Der Fluch des Geldes. Man schreibt der „Post“ Zg. aus Pest: Wer hat nicht einst den alten Wahrmann gekannt? Er war der reichste Kaufmann der ungarischen Reichshauptstadt, ein angesehenen Bürger und Mitglied des Reichstages. Er blieb sein Leben lang der einfache, bescheidene Mann, der sich unter tausend Entbehrungen seinen Weg gemacht und durch eigene Kraft emporgehoben hatte. Er hatte viel in seinem Leben verdient; als er starb, hinterließ er seinen Kindern 10 Millionen Gulden, also fast 18 Millionen Mark. Die Erhaltung des großen Vermögens war die letzte große Sorge des alten Wahrmann. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter, alle erzogen als die Kinder des Millionärs; den Söhnen waren die väterlichen Tugenden fremd, sie wollten leben wie die Kavaliere, und um zwischen diesen geduldet zu werden, waren sie genötigt, immer den reichen Mann zu spielen. Alle Vergnügungen vom Bettrennen bis zum Laubenschützen haben die Wahrmann-Söhne mitgemacht, und ihr alter Vater war oft gezwungen, mit schwerem Herzen — er hat sich vom Gelde schwer getrennt — die Schulden auszugleichen. Er hat auch mit weisen Augen das Ende des Viebes vorausgesehen und geahnt, daß nach seinem Tode das schöne, schöne Geld nicht die Zukunft seiner Kinder sichern, sondern sie einfach in das Verderben stoßen werde. Er hat deshalb angeordnet, das Vermögen solle seine Tochter erben, die Söhne aber nur den gesetzlichen Pflanzteil erhalten. Und so ist es auch geschehen. Die beiden Herren Wahrmann erben je anberthalb Millionen Gulden, die Tochter sieben Millionen. Es war eine ungerechte, aber vielleicht nicht ungerechtfertigte Verteilung der väterlichen Güter. Schließlich, mit anderthalb Millionen kann man sich auskömmliche Verhältnisse schaffen. Aber die Söhne des reich gewordenen Vaters haben es nicht verstanden, den Wegen ihres Vaters zu folgen. Sie haben keine Lust gehabt, im öffentlichen Leben sich zu betätigen, obwohl alle Türen

ihnen offen standen, aber in der Lebewelt von Paris, London und Monte Carlo hat man von ihrer Freigebigkeit Legenden erzählt, und sie wurden oft gefeiert in den Kreisen, welche keine oder sehr wenige Tugenden kennen. Nach einigen Jahren hat sich die Ahnung des alten Wahrmann erfüllt, seine Söhne standen vermögenslos da. Der ältere hat seinem Leben durch einen Schuß ein Ende gemacht, der jüngere lebt noch heute, und von seinem traurigen Schicksal spricht jetzt ganz Best. Weit von seiner Heimat, in London, liegt er jetzt, schwer krank, unter Aufsicht eines Detektivs, der die traurige Pflicht hat, zu verhindern, daß der Patient sich selbst tötet. Richard Wahrmann will unter allen Umständen sterben, da er keine Mittel mehr besitzt und nach seiner Ueberzeugung das Leben jeden Metz in dem Moment verliert, in dem die Tasche nicht mehr voll von Geld ist. Er hat sich zuletzt mit Veronal vergiftet und es gelang nur schwer, ihn dem Leben wiederzugeben. Nun will er in dem ersten günstigen Augenblicke den Selbstmord wiederholen. Um dies zu verhindern, hat die Londoner Polizei einen Detektiv zu seinem Bette befohlen, und die Polizeiaufsicht soll erst dann ein Ende haben, wenn ein Freund oder ein Verwandter die Rolle des Beschützers übernimmt. Aber dem, der einmal mit beiden Händen gegeben hat, steht heute niemand zur Seite. Nur die Schwester, die schon so oft ihm geholfen hat, will ihm monatlich ein paar hundert Kronen zur Verfügung stellen. Der junge Wahrmann lächelt still über diese Nachricht hin. Ein paar hundert Kronen! So eine Summe hatte in seinen Augen zeitweilig keinen Wert, und jetzt soll sie für ihn das ganze Leben bedeuten? Was er je in seinem Leben gehabt hat, was jemals sein Herz bewegt hat, hat er fürs Geld gekauft, Liebe, Freundschaft, Umgebung hat er nur von dieser Seite kennen gelernt. Was könnte er sich für ein paar hundert Kronen kaufen? Der alte Wahrmann hat von solcher Summe monatlich gut, angenehm und zufrieden gelebt, seinem Sohne erscheint so ein Monatsinkommen gerade gut, um aus dem Leben zu gehen. Das ist der Fluch, der vergiftende Einfluß des Geldes, und es gibt dagegen nur eine altbewährte Arznei: die Arbeit.

Vor der Ernte. Das zarte Grün der Saaten ist in ein kräftiges Goldgelb übergegangen. Mannshoch strebt der Roggen empor. Seine harten, knotigen Halme geben ihm festen Halt. Dicht steht der Weizen mit seinen goldenen Köhren. Weniger hoch erhebt sich die Gerste; man erkennt sie gleich an dem langen Barke. Dann der Hafer, dessen Blüten so reich verteilt an den länglichen Stielen haften. Hier und da in den Getreidegräsern etwas Weizen. Der Landmann schätzt es nicht, aber hübsch ist's doch. Die liebe blaue Kornblume, die der alte Kaiser Wilhelm so gerne trug. Und dazu rote Ruten und weiße Kamillen, Moju und Nittersporn. Der Spaziergänger, der die Augen aufzumachen versteht, schaut eine wunderherrliche Pracht. Und immer gab's zu einigem Sinnen Anlaß, wenn der Wind leise über die weiten Felder streicht. Das ist ein Wiegen und Wogen wie leicht bewegte Meeresschiff. Die fromme Sage meint, der liebe Gott gehe durch die Fluren, um seine Pflanzenkinder zu besuchen. Ein Gebante, der in Martin Greiß „Hochsommernacht“ stimmungsvoll anknüpft: „Stille ruht die weite Welt, Schlummer füllt des Rundes Horn, das der Herr in Händen hält; nur am Berge rauscht der Born — zu der Ernte hat bestellt wallen Engel durch das Korn.“ Schließlich kann und will man auch gar nicht des Glaubens entzählen, daß auch der Segen der Adergesilde unter einem höheren, göttlichen Schutze steht. Der Landmann muß so oft mit Hoffen und Harren zum Himmel blicken. Vom Wetter hängt so vieles ab. Ein präsehnender Vogelknecht, und die fleißigste Arbeit kann jählings vernichtet sein. Darum so mancher Gebetsseufzer. Darum auch an den Sonntagen vor der Ernte die besonderen kirchlichen Fürbitten im Blick auf die Feldfrüchte. Traurig ist's, wenn das Toben der Naturgewalten die schönsten Halme zu Boden wirft oder die Adererde in ellen Salamm verwandelt. Abscheulich aber muß es genannt werden, wenn gedankenlose Brutalität in den Feldern Verwüstung schafft. In ein prangendes Kornfeld mutwillig hineinzulaufen und sich da herumlämmeln, das zeugt von keiner Herzensbildung. Am Hande ein paar Kornblumen pflücken, dagegen wird kein verständiger Mensch etwas sagen wollen. Aber man soll's den Kindern und sich selber immer wieder zur Pflicht machen, ja nicht etwa lange Gassen ins Getreide zu tapen. Die Entschuldigun, daß man doch nur das Unkraut entferne, wirkt einfach lächerlich, und sie schügt natürlich auch keineswegs vor einer eventuellen Bestrafung. Den reifen Menschen wird das Feld, das der Ernte entgegenschaut, wohl auch mit ernstem Lebens- und Vergänglichkeitsgedanken erfüllt. Wie bald rauscht gleichmäÙiger Sichelklang! Wie bald ist die Höhe des Lebens da, und man fragt sich: was hat man erreicht? Und gibt's nicht einen Schnitter Tod? Aber keine brüdennde Schwermut soll obliegen. Die Ernte bringt auch Gutes mit und macht Mut zu neuem Streben und Hoffen. Möge es eine gute Ernte werden.

Zum Sekretär befördert. Der Aktuar beim k. k. Amtsgericht Wilsdruff Herr Wilhelm Eduard Weiß wurde zum Sekretär bei dieser Behörde befördert.

Das Gesuch um Aenderung der Bestimmungen über die **Sonntagsruhe in Wilsdruff** ist Mitte Juni von der hiesigen Kirchenbehörde beantwortet an die Aufsichtsbehörde in Weissen zurückgegeben worden. Es steht demnach, wie wir aus vielfache Anfragen bemerken, zu hoffen, daß die hiesige Geschäftswelt in Kürze der Wohlthaten der angestrebten Aenderungen teilhaftig wird.

Das Sommerfest des Agl. Sächs. Militärvereins für Wilsdruff und Umgegend, das gestern nachmittags auf der Schützenwiese bei prächtigstem Wetter abgehalten wurde, nahm in jeder Beziehung einen befriedigenden Verlauf. Der Besuch war über Erwarten gut und es herrschte während der ganzen Dauer des Festes eine gehobene Stimmung. Die Darbietungen bewegten sich in dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Rahmen: Zigeuner, Theater, Ringkämpfer, Schießbuden,

Gesund.

3021

gefragt

Sto

3300

Gabelkorte, Waffel-, Fisch- und Würfelbuden, Plehpolizei, am Abend Feuerwerk und Tanz. Angesichts des regen Besuches und dank der Opferwilligkeit der beteiligten Mitglieder wird der Fahnenfonds, für den der Ueberflus bestimmt ist, eine wesentliche Stärkung erfahren haben.

Aleine Vereinsnachrichten. Die priv. Schützengesellschaft zu Wilsdruff hält am nächsten Mittwoch eine Hauptversammlung ab. Die Tagesordnung ist wichtig. (S. 3. ferat.)

Wetterausblick für morgen: Nordwestwind, wolfig, kühl, zeitweise Regen. Luftwärme heute mittag: + 19° C.

Eine interessante Beobachtung hat dieser Tage ein Geflügelzüchter in Reichen an einer brütenden Henne gemacht. Die Brutzeit nahte ihrem Ende und schon waren vier muntere Küchlein ausgekrochen, als die Henne die Brutstätte verließ, ein unterirdisches Ei anbotte und unter auffälliger Begader so lange im Stall umherging, bis ihr von ihrer Wärterin die Tür geöffnet wurde. Hier warf sie das Ei ab und begab sich wieder an ihre Brutstätte zurück. Ein unangenehmer Geruch verbreitete sich bald und brachte auch die Lösung des Rätsels. Außer mehreren Eiern der eigenen Brut waren der Henne noch einige gekaufte Eier untergelegt worden, wovon eines während des Brütens in Fäulnis übergegangen war; der feine Geruch des Eies hatte ihr instinktmäßig die Entfernung des faulen Eies eingegeben.

Dermisches.

Byzantinismus. Einen köstlichen Spas erlaubten sich, wie rheinische Zeitungen berichten, in Eltville drei junge Herren. Einem Kupfer erster Klasse in dem Zuge der, von Frankfurt a. M. kommend, kurz nach 11 Uhr vormittags in Eltville eintrifft, entstieg eine exotische Persönlichkeit, echt orientalisches, von schwarzbrauner Gesichtsfarbe, in Originalturban und Salar. „Se. Hoheit der Emir von Bagdad!“ rief es alsbald. „Se. Hoheit der Emir von Bagdad!“ rief es alsbald. Man hatte sich auf den hohen Besuch genügend vorbereitet. Respektvolle Haltung des Zugespersonals; untertänigste Frage, ob Hoheit den Zug weiter zu benützen geruhe. Hoheit wünschte in Eltville zu verweilen und beabsichtigte, der benachbarten „Birchom-Delle“ einen Besuch abzustatten, lautete der huldvolle Befehl. Auf dem Perron großer Empfang: zwei Herren in Frack und Schapeau, Ueberreichung solitärer Blumen, längere Ansprache erblühten Hauptes, Original-Byzantinismus. Wer auch zweifeln könnte! Draußen wartete ein Doppelpänner; Hoheit „Emir von Bagdad“ bestieg ihn nebst Begleitung. Im Trabe ging's durch die Hauptstraßen Eltvilles, überall wurde der „Emir von Bagdad“ angehaunt, und wie ein Bauffuer durchstieß die Nachricht von dem hohen Besucher die Stadt. Nur ein kleines Mißgeschick begegnete der exotischen Größe. Infolge der großen Hitze kam die original-schwarze Gesichtsfarbe der Hoheit ins Schmelzen und Rinne und verließ dem weißen Reagen eine verächtliche schwarze Färbung. Die später bekannt wurde, war Hoheit ein scherzhaft getüncheter junger Frankfurter, der sich in dieser orientalisches Tracht hüten lassen und im Endernehmen mit seinen Eltviller Freunden das wohlgelungene Schauspiel in Szene gesetzt hatte.

Ein Nilpferdbaby im Berliner Zoologischen Garten. In der Nacht zum Dienstag ist dem Zoologischen Garten durch die Geburt eines jungen Nilpferdes ein kostbarer Zuwachs beschert worden. Im vorigen Jahre schenkte die Nilpferdmutter dem Garten zum ersten Male ein Junges, das aber schon nach einigen Tagen einging, da die Alte durchaus kein Verständnis für ihre Mutterpflichten zeigte. Sie demütigte das Junge förmlich als Kopfkissen, indem sie ihren schweren Schädel gemühtlich auf dem zarten Wesen ruhen ließ. Infolge der lösen Erfahrungen im vorigen Jahre ließ man es diesmal erst gar nicht darauf ankommen, ob die Mutter das Kleine annehmen würde sondern man war gleich darauf bedacht, es schlunfast von ihr zu entfernen. Es vergingen aber immerhin 15 lange Minuten, bis dies gelang. Die Alte hatte es unter sich im Bereiche ihrer vier Beine liegen. Auch die Elefantmütter schätzen ihre Jungen in derselben Weise. Diese Stellung konnte für das Junge leicht verhängnisvoll werden, weil die Gefahr nahe lag, daß es

getreten werden konnte. Obgleich die Rhinocerosmama seit ihrer vorigen Entbindung erblindet ist, nimmt sie doch den leisesten Versuch einer Annäherung wahr. Es gelang aber glücklicherweise, das Kleine zu entfernen. Es ist im alten Vogelhaus untergebracht, wo es — allerdings unter strengem Ausschluß der Öffentlichkeit — mit der Flasche aufgezogen wird.

An die Unrechte gekommen. Bei der 28jährigen ledigen Barba Nikolov in Amsterdam brach dieser Tage ein Eindringler in der Wohnung ein, während sie selbst sich in der Küche befand. Sie hörte von dem Eindringling begab sich in das Zimmer und trat ihm gegenüber. Nach kurzem Ringen hatte sie ihn derart „am Bockel“, daß er ihr in die Küche folgen mußte. Hier schleppte sie ihn zur Wasserleitung, und band ihn an ihr fest. Dann berstete sie den Hahn auf, ließ das Wasser über den Gefesselten laufen und verrichtete ruhig ihre Arbeit weiter. Währenddessen kämpfte der Eindringling mit aller Wucht gegen das Wasser an, das ihm kaum soviel Spielraum ließ, daß er hier und da einen Atemzug schöpfen konnte, doch war seine Fesselung derart straff, daß er nicht dagegen machen konnte. Trotz allen Pötkens mußte er in dieser Lage 4 Stunden verbleiben und beständig floß ihm das Wasser über Gesicht und Oberkörper. Erst nach dieser langen Zeit bequeme sich die mutige Jungfrau dazu, ihn aus seiner Lage zu befreien, nicht aber eher, als bis sie ihn mit der Kohlenschippe so zugerichtet hatte, daß er kaum aufrecht stehen konnte. Angezigt hat die Mutige den Verbrecher nicht, er schien ihr so genug bestraft.

Einsekuren am Hofe König Eduards. König Eduard hat sich seit seiner Thronbesteigung persönlich als ein sparsamer Hausvater erwiesen, der alle Ausgaben, die nicht unbedingt durch repräsentative Pflichten bedingt sind, gerne vermeidet, und so hat er auch, von rein praktischen Gesichtspunkten geleitet, in der Hofhaltung allerlei Reformen vorgenommen. Aber selbst der moderne Mensch, der in dem Briten König so lebendig ist, ist durch Verhältnisse gebunden, manche alte Tradition muß gewahrt werden, der Bruch würde von vielen mißdeutet werden, und so bestehen denn auch heute noch am englischen Königshofe eine Reihe von Einsekuren, die sich als wunderliche Ueberreste längst vergangener Zeit bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein gerettet haben. Der Graf von Denshah z. B. genießt, nach einer französischen Revue, noch heute die Ehren des obersten Küchenchefs der königlichen Familie, und auf seinem Wappenschild prangt noch heute als solches Insignum seiner Würde ein Fleischhaken mit zwei Tranchiermessern. Der Graf Mont Edcombe hat das Recht, den König bei der Tafel zu bedienen, der Marquis d'Abergavenny ist Mundschneid, der Graf von North ist Sandalenträger und der Marquis von Winchester Kopfputzträger, dessen Amt es einst war, die Perücken des Königs zu tragen. Der Herzog von Newcastle hat das Recht, den Arm des Königs zu stützen, wenn er bei irgend einer Zeremonie ohnmächtig werden sollte. Der Herzog von Cambridge ist der Wächter der Eichen des Hyde-Parkes und bezieht als solcher 40000 Mark im Jahr. Zudem besitzt er das Monopol für alle Stühle und Bänke. Sir John Salleton, der Kapitän der königlichen Jagd, bezieht ein Stipendium von alljährlich 300000 Mark, und dieselbe Summe erhält auch der Erzbischof von Canterbury für eine Pflicht, die ihm wohl sehr wenig viel Zeit und Mühe raubt: Wenn der König es verlangt, so muß er ihm einen Teller Suppe bereiten. Aber das Verlangen nach diesem immerhin etwas treuen Genuß wird selten gestellt, und so zahlt denn die Hofhaltung die 300000 Mark pro Jahr lediglich für die Bereithaltung des Erzbischofs, gegebenen Falls diesen Teller Suppe herzustellen.

Kurze Chronik.

Der Mörder der Miss Kate. Der 19jährige Arbeiter Reinhardt, der gegenwärtig im Gefängnis zu Linna eine längere Strafe verbüßt, hat eingestanden, an der Ermordung der Miss Kate im Essener Stadtwalde im Jahre 1906 beteiligt gewesen zu sein.

Explosion in einem Logierhaus. In den Logierräumen einer Chemikalienhandlung in Chicago, die sich im Erdgeschoß eines Hauses befindet, dessen Ober-

geschoß als Logierhaus benutzt wird, fand am Donnerstag eine Explosion statt, infolge deren Feuer ausbrach. 5 Personen wurden getötet, 20 verletzt.

Jugendlicher Unhold. Im Hohenbuscher Walde bei Bierzen (Rheinprovinz) fanden Waldbewachter ein 8-jähriges Mädchen, das an einem Baum gebunden war und um Hilfe rief. Wie sich herausstellte, hatte ein 16-jähriger Bursche das Mädchen verschleppt und ein schweres Verbrechen an ihm verübt. Es gelang, den Täter zu verhaften.

Fabrikbrand. In der Nacht zum Freitag brannte die landwirtschaftliche Maschinenfabrik von Maybach u. Co. in Zedlitz (Oesterreich) vollständig ab. Der Schaden ist sehr groß. Eine Person verletzte sich beim Sprung aus dem Fenster.

Typhusepidemie. In Jungbunzlau (Böhmen) ist infolge der durch Reparaturarbeiten an der neuen Wasserleitung notwendig gewordenen zeitweise Verübung der alten schon früher als verseucht bekannten Städtquelle der Typhus epidemisch aufgetreten. Gegen 30 Kranke wurden in einem Isolierpavillon des allgemeinen Krankenhauses untergebracht. Im Gymnasium und an der Realschule wurde der Unterricht auf schulbehördliche Anordnung eingestellt und die auswärtigen Schüler zur Heimreise veranlaßt.

Messerattentat im Gerichtssaale. Während der Strafkammerung am Landgericht zu Insterburg versuchte der angeklagte Schuhmacher Jurat nach der Urteilsverkündung dem Staatsanwalt mit einem offenen Messer zu Leibe zu gehen. Kaltblütig trat der Staatsanwalt auf den Verurteilten zu und entwand ihm das Messer, worauf dieser abgeführt wurde. In der folgenden Nacht hat sich Jurat dann aus Furcht vor Strafe in seiner Zelle erhängt.

Zu Tode geschleift wurde der Sohn des Bäckermeisters Bort in Sullenstein (Ostpreußen). Der Knabe war mit einem Pferde aufs Feld geritten, hierbei schaute das Tier und warf den Knaben ab, der im Steigbügel hängen blieb und eine Strecke geschleift wurde, worauf er mit zerhacktem Schädel aufgefunden wurde.

Ein Automobil vom Blitz zerföhrt. In gefährlicher Lage hat sich der Gouverneur des Staates New-York befunden. Aus New-York wird dem B. Z. gemeldet: Das Automobil des Gouverneurs des Staates New-York Hughes wurde vom Blitz getroffen und vollständig zerföhrt. Der Gouverneur, der sich im Automobil befand, entging wunderbarerweise dem Tode.

Ein tragisches Familienunglück ereignete sich auf einer Pusta in der Nähe von Krezmet (Ungarn). Eine Bauersfrau, deren Mann auf längerer Erntearbeit abwesend war, wurde vom Schläge getroffen und sank an der Tür tot nieder. Ihre beiden kleinen Kinder vermochten nicht ins Freie zu gelangen. Erst als nach anderthalb Tagen die Schwestern vor Hunger die Stalltüre erbrachen, wurden benachbarte Leute aufmerksam. Man fand die beiden mehrjährigen Kinder ohnmächtig auf dem schon verwesenden Leichnam der Mutter, auch der Säugling in der Wiege lebte noch, starb aber bald nach der Auffindung.

Kirchennachrichten.

Wittmoor, den 1. Juli.
Kesselsdorf.
Borm. 9 Uhr Wochenkommunion: Pfalz, Dand.

Badekur oder Reise

braucht man die gewohnte Heimatslektüre nicht zu entbehren.

„Wilsdruffer Wochenblatt“

zur täglichen Kreuzbandenbung nach allen Orten werden von der Geschäftsstelle dieses Blattes jederzeit entgegengenommen.

Eingefandt.

Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma **Dauer & Co., Berlin SW. 48**, bei, auf den wir besonders hinweisen.

Alkoholfrei.

Das billigste, beste und bekömmlichste Getränk für die Sommerzeit ist ein Glas Limonade von

Goerne's

Limonetta-Extract,

in Flaschen à 60, 100, 150 Pfg.

Theodor Goerne,

vorm. Th. Ritthausen.

Wohlgeschmeckt

Unter uns

gefragt, die beste mögliche Seife ist die echte **Stedenpferd-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Pladeseuf mit Seifenmarke: Stedenpferd gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Bläschen, rote Flecke u., à St. 50 Pfg. bei Otto Fänstüch, Paul Meisch.

Flechten

ausgewähltes und trockenes Schuppenflechte-Extrakt. Ekzema, Hautentzündungen.

offene Füße

Reinhalten, Desinfizieren, Aderheile, Wundheilung, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich kostete

Rino-Salbe

zwei von Gift und Säure. Dose Mark 1.— u. 2.—. Dankeschreiben p. h. m. 1000. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Firma R. Schönbart & Co., Weinböhla, Sachsa. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.



Von Mittwoch, d. 1. n. M. an steht wieder eine Auswahl der vorzüglichsten **Milchkühe**,

hochtragend u. frischmelkend, leichten und allerschwerst. Schlages

zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Gainsberg. E. Kästner.

Telephon 96.

1 hochtragende Kuh steht zum Verkauf. 3888 Röhrsdorf No. 11.

Eine Wirtschaft

mit 10 Scheffel Feld steht zum Verkauf. 3882

Ein Gut,

45 Scheffel Feld und Wiese, 20 Scheffel Wald, in schönster Lage der sächsischen Schweiz, 20 Minuten von Stadt und Bahn gelegen, ist sofort zu verkaufen. 3605

Hermann Claus,

Blasendorf b. Adorfstein.

Kolonialwaren- und Landesprodukt-handlung

In lebhafter Sommerfrische Nähe Tharandts nebst Waschwangel sofort zu verpachten. Als Nebenerwerb für ältere Leute besonders geeignet. Nähere Auskunft erteilt Herr Stadtrat **Konstantin Goerne, Wilsdruff.**

Wohnung,

Stube, 2 Kammern, Küche, sofort zu vermieten. 3811

Schöne Wohnung sofort zu vermieten. Näheres Restaurant **Tonhalle.** 3705

1 Wohn. (St. R. R.), 1 Wohnung (2 Zimmer, Kammer, Küche nebst Zubeh., zu vermieten. **Arthur Edel,** Döbestr. 3713

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Zubeh., ist zu vermieten und 1. Oktober bezugsbar bei **Otto Dreuer,** Rosenstraße Nr. 82. 3696

Schöne, geräumige Wohnung für 1. Oktober gesucht. Preis bis 180 Mk. Off. unt. **M. S. 502** bis 30. Juni in der Geschäftsst. d. Bl. niederzulegen. 3714

Junge Leute suchen per 1. Oktober od. später ein

schönes Logis.

Off. unter **R. R.** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 3705

2 Messtheilen, möglichst gebiente Soldaten, sucht sofort **Königliches Eisenbahnbaubureau Wilsdruff.** 3710

Für ein 22jähriges Mädchen wird Stellung als

Hausmädchen

gesucht. Offerten erbeten unter **S. D.** an die Geschäftsst. d. Blattes. 3695

Wegen vorgeschrittener Jahreszeit

verkaufe folgende Sommerartikel zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen:

Damen-Jacketts

sonst 6,50 9,— 12,50 16,— 19,— 24,75 28,50
jetzt 4,50 6,25 9,50 13,— 14,50 20,— 22,50 pp.

Staubmäntel

sonst 7,50 9,— 11,— 16,— 20,— 25,—
jetzt 5,50 6,50 8,— 12,75 16,50 20,—

Waschstoff-Bester

für Blusen, Jacken und Röcke passend, stets auf Lager und besonders preiswert.

Einen Posten vorj. Sommerblusen verkaufe weit unter Selbstkostenpreis.

Einen Posten bunte Halbhandschuhe Paar 15 und 20 Pfg.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Zur Anfertigung von

Drucksachen

aller Art

bringt sich in empfehlende Erinnerung die

Buchdruckerei
Arthur Zschunke,
Wilsdruff.



Wo

werden Bilder aller Art staub- und rauchdicht eingerahmt? Bei **Moritz Dabritz**, Buchbinderei, Buch- und Papierhandlung.



Bestellungen werden prompt ausgeführt von **Griesbach**, Bierhandlung Wilsdruff.



Den Original-Canada-Mähmaschinen „NOXON“ gehört die Zukunft!

Dies lehrt die so rapid gestiegene Verbreitung derselben in den letzten Jahren, herbeigeführt durch die vorzüglichen Eigenschaften der Maschinen.

Die Grasmäher „NOXON“ werden ein- u. zweispännig in vollendeter Konstruktion geliefert und arbeiten gleich vorzüglich auf Höhenwiesen wie auf Flusswiesen. Die Getreidemäher „NOXON“ haben ein stählernes Hauptrad mit auswechselbaren Stahlspeichen und ausserordentlich einfaches Getriebe.

Der Bindemäher „NOXON“ mäht und bindet über 2 m langen Roggen, einzige amerik. kombinierte Mähmaschine für Gras und Getreide mit autom. Ablage der Getreidegarben, von welcher Tausende im Betriebe sind.

Verlangen Sie bitte Spezial-Kataloge über die neuesten Modelle 1908.

PH. MAYFARTH & Co., Leipzig, Bayerschestr. 58.

Tüchtige Vertreter gesucht, wo wir noch nicht vertreten sind.

20 m Brennholz

(Stangen aus dem Schlaghaufen) auf dem Schlege bei Rigers Mühle am Fürstenwege verkauft aus freier Hand

die Forstverwaltung Klipphausen.

Seine hochtragende Kuh ist zu verkaufen.

Grumbach Nr. 19.

Verbot.

Das Beeren- und Bilzeisen, sowie alles unbefugte Umherlaufen im Revier des Rittergutes Klipphausen ist wegen Störung des Wildes bei Strafe verboten.

Die Forstverwaltung.

Ein guter Zughund ist zu verkaufen. Garantie für gutes Ziehen.

Paul Galle, Kirchhütte Blankenstein.

Als Spezialität empfehle ich

für Mk. 1,20

das Pfund hervorragend preiswürdige Mischung von englischem

Theodor Goerne
vorm. Th. Ritthausen.



In gleicher Qualität, sowohl was Güte und Aroma anlangt, empfehle

Thee!

von neuester Ernte in sorgfältigsten Mischungen, das Pfund schon für

Mk. 3,—.

Theodor Goerne
vorm. Th. Ritthausen.



ermania

ist der Name derjenigen

welche seit Jahren einen Weltruf genießen.

Bisheriger Versand: 600 000

Seidel & Naumann, Dresden.

Vertreter: Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.

Reichhaltiges Lager in Nähmaschinen.



Beinleiden aller Art

nach eigener Methode! Broschüre: Entstehung, Behandlung und Heilung von Beinkrankheiten gratis u. franko.

• Falbe's Institut für Beinkr., Dresden •

Johann Georgen-Allee 19, pt.

heilbar ohne Operation! ohne Berufsstör! fast schmerzlos!

Sprechstunden: Mittwoch u. Sonnabend 9-6, Sonntag von 9-1 Uhr.



Für jede Familie eignet sich das Wellenbad System „Kraus“

Vorzüge:

Wenig Wasser! Wenig Raum! Schnelles Entleeren! Leichtes Transportieren!

Größte Dauerhaftigkeit!

Verwendbar als:

Voll-, Halb- und Kinderbad, sowie zu Dampf-Schwitz-Bädern.

Bitte verlangen Sie umgehend neueste Broschüre von Wasch- und drehenden Badapparaten.

Bernhard Hähner, Chemnitz I. S. No. 48.

Obst-Verpachtung.

Sonnabend, den 4. Juli, nachmittags 5 Uhr, soll die schön anstehende Obstzung des Unterzeichneten im Gasthose zu Wildberg gegen das Meistgebot und bei sofortiger Zahlung öffentlich verpachtet werden.

Wildberg bei Niederwartha.

F. Zschelle.

Russen-Kittel

175 Pfg., Sport-Hemden und -Gürtel.

Zur Anfertigung von Sporthemden

Persals, Zephyr, engl. Flannels

in großer Auswahl empfiehlt

Eduard Wehner.

Radfahrer! Automobilisten!

Motor u. Auto-Benzin, Motor-Oel, Fahrrad-Oel, Carbid

erhalten Sie preiswert in der

Drogerie

Paul Kletzsch.

Achtung, Schützen!

Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 Uhr

im Schützenhause

Hauptversammlung.

1. Wichtigprechung der Jahresrechnung 1907.

2. Vortrag versch. Einladungen.

3. Festlegung resp. Abordnung des Festprogrammes zum Königsschießen.

4. Abänderung der Schießordnung beim Königsschießen, Königsschuss betr. Dieser wichtige Punkt erfordert das Erscheinen aller.

5. Allgemeines.

Anträge und Wünsche sind bis 30. Juni beim Vorstand einzureichen.

Das Direktorium.

Freiwillige Feuerwehr.

Heute abend 7/8 Uhr

Uebung.

Das Kommando.

Dazu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 73.

Dienstag, 30. Juni 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 29. Juni.

In den feierlichen Vormittagsstunden ist das Fabrikgebäude der Aktiengesellschaft für Kartonnagen-Industrie (Jean Scherbelsche Fabrik) in **Loschwitz** von einem gewaltigen Schadenfeuer heimgesucht worden. Als gestern morgen, kurz nach 6 Uhr, der Wächter in die zweite Etage des östlichen Flügels kam, fiel ihm ein Brandgeruch auf, und noch während er sich nach der im Dachgeschoss gelegenen Wohnung eines Angestellten verfügte, um diesen zu benachrichtigen, brachen die Flammen im Saal des zweiten Stockwerks mit solcher Gewalt los, daß bald der ganze Saal brannte. Das Feuer machte sich dann nach oben Luft, und nachdem die Decke zerstört war, stand auch bald der ganze Dachstuhl in Flammen. Gleichzeitig hatte das Feuer auch den hinteren Flügel ergriffen und ähnte vom Dache abwärts sein Zerstörungswerk. Als das Feuer seinen Höhepunkt erreicht hatte, bot es ein grau schönes Bild. Haushoch schossen pechschwarze Rauchwolken von gewaltigem Umfange ganz gerade in die Luft und erinnerten fast an einen feuerpeinenden Berg. Von den in Brand gezeigten Fabrikaten wurden viele weit fortgeschleudert, selbst am linken Elbufer, an der Hochuferstraße, fielen Pappdeckel nieder. Allein die eine Dresdner Dampfmaschine arbeitete drei Stunden ununterbrochen, und erst in der 11. Stunde konnte die Macht des Elementes als gebrochen angesehen werden. Das Feuer hatte bis dahin den Dachstuhl des östlichen Flügels und das zweite Stockwerk vollständig zerstört und vom ersten Stockwerk die Decke beschädigt, und in gleicher Weise ist auch der hintere Flügel heimgesucht worden, während es gelang, beim Mittelbau, in dem sich die Kontorräume befinden und dessen Dachstuhl ebenfalls vom Feuer ergriffen worden war, das Zerstörungswerk auf das Dach zu beschränken. Gegen 120 Feuerwehrleute hatten mit fünf Schlauchleitungen von vorn und hinten vom Hofe aus den Brand angegriffen, der einen ganz bedeutenden Schaden verursacht hat. Wie hoch sich derselbe beläuft, läßt sich jetzt auch nur annähernd noch nicht feststellen, doch ist alles durch Versicherung gedeckt. Als Ursache des Feuers wird Kurzschluß der elektrischen Leitung bezeichnet.

In eine wenig beneidenswerte Lage kam der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr in **Strehla** anlässlich eines Brandes in Gröbda. Nachdem er sich längere Zeit vergebens bemüht hatte, durch Signale Mannschaften herbeizurufen, rückte er allein mit der Spritze ab, zunächst bis nach dem Marktplatz. Hier vergingen nun lange und lange Minuten und Viertelstunden, und der Kommandant gab aus neue unaufhörlich Alarme. Vergebens! Kein Mann kam! So sah er sich denn gezwungen, um dem in Massen zuschauenden Publikum aus den Augen zu kommen, ein paar Mann persönlich zu holen, bis er endlich, nach fast einer Stunde, mit der Spritze und noch drei Chargierten zum Brandherd abrückte konnte, wo es selbstverständlich nichts mehr zu tun gab. Diese Darstellung ist nach Erkundigung des „Ost. Tabl.“ im wesentlichen zutreffend.

In **Blaschka** bei Delitzsch wurde das dreijährige Söhnchen des Mühlenbesizers Dennig beim Spielen vom

Windmühlensflügel erfasst und durch einen Schlag an den Kopf getötet.

Der Redakteur des in **Leipzig** erscheinenden „Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“, Herr **Reyhäuser**, ist bekanntlich seit langen Jahren den „Linientwegen“ in der Sozialdemokratie ein starker Stein des Anstoßes. Die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ ist mit der ihr eignen geschäftigen Tätigkeit bemüht, den Mann zu stürzen, der mit verdem Humor schon oft die Liebertreibungen der Parteidoctrinäre festgenagelt und verspottet hat. Kürzlich fand nun in Köln die Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker statt. Die „Leipziger Volkszeitung“ begrüßte in ihrem Bericht Herrn **Reyhäuser** mit folgenden Liebenswürdigkeiten: „So lange es noch Leute gibt, die in Reyhäuser ein großes Licht sehen, werden solche Enttäuschungen immer wiederkehren. Man braucht wahrlich nur gemäß begabt zu sein, um Reyhäuser als einen geistlosen, völlig unwillkürlichen Routinier zu erkennen.“ **Reyhäuser** antwortete darauf im „Korrespondenten“ schlagfertig wie folgt: „Wir bilden uns nicht ein, ein Kirchenlicht zu sein, aber mit dem „Geist“ und der „Wissenschaft“ des, wie er selbst sagt, „mäßig begabten“ Schreibers jener Bemerkung in der „L. V.“ nehmen wir es jeden Tag an.“ Die „Münchener Post“ kennzeichnet dieses Verfahren der „L. V.“ vor etwa drei Jahren einmal wie folgt: „Die unsinnige, überwärtige und stillos verwerfliche Methode der „Leipziger Volkszeitung“, auf polemische Ausführungen damit zu antworten, daß sie die persönliche Ehre des Widersachers verklebenhaft zu bejubeln versucht, bleibt also der Partei bis auf weiteres erhalten.“ Dessen klagt eine Parteiredaktion ein anderes Parteiblatt an! Das genügt!

Bahnbedienstete als Kollidiebe. Vor Monaten erregte in **Leipzig** die Verhaftung einer Anzahl niederer Bahnbediensteter auf dem Thüringer Güterbahnhof großes Aufsehen. Sie hatten jahrelang Güter der Bahn diebstahlhaft in die Hände der Arbeiter zu verpacken, gestohlen und die oft recht wertvollen Waren zu billigen Preisen an gleichgültige Händler abgegeben. Wegen Diebstahls bezw. Hehlerei hatten sich vor einer Strafkammer des Landgerichts Leipzig zu verantworten: der Handarbeiter **Dito Ackermann**, der Auflader **Konrad Treuhaupt**, der Rangiermeister **Gottfried Schubert**, der Vorarbeiter **Louis Hund**, die Hilfsnachtwächter **Roz Karl** und **Johannes Klotz**, der Kolliführer **Wilhelm Wille**, der Geschirrführer **Edmund Eisert**, der Güterbodenarbeiter **Wilhelm Demberger**, der Hausknecht **Wilhelm Händke** und der Fleischwarenhändler **Moz Boback**, sämtlich in Leipzig. Die Anklage legt dem Konfortium zur Last, auf dem Thüringer und Magdeburger Bahnhofe in den Jahren 1905—1908 Warensendungen, die in der Hauptsache nur Durchgangsposten waren, in frecher Weise gestohlen und dieselben teils im eigenen Haushalte verwerthen, teils an die Mitangeklagten **Boback** und **Händke** verkauft zu haben. **Boback** und **Händke** hatten sich deshalb wegen Hehlerei zu verantworten. Die gestohlenen Produkte und Waren, insbesondere Butter, Zigarren, Tuche, Wolle, Garne, Gänse, Tauben, Hühner und dergleichen, repräsentierten einen Wert von vielen tausend Mark. Die Bahnverwal-

tung mußte den rechtmäßigen Eigentümern fast in allen Fällen Ersatz leisten. Das Gericht verurteilte die größtenteils gefährdigen Angeklagten und zwar **Boback** und **Händke** wegen Hehlerei zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus bezw. zu 2 Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten bekamen, je nach dem Umfange, an dem sie an den Diebstählen beteiligt waren, Gefängnisstrafen von zwei bis zehn Monaten.

Während das Opfer des Zufalles bei **Großsteinberg**, **Maria Conrad**, unter dem Andrang Tausender auf dem **Leipziger Johannesfriedhof** beerdigt worden ist, schwebt über dem Verbrechen selbst noch ein gewisses Dunkel, denn noch immer ist es nicht gelungen, den Mörders habhaft zu werden, oder Gewißheit zu erlangen, ob er sich unter den vier als verdächtig aufgegriffenen Landstreichern befindet. Jetzt wird wieder eine neue Spur verfolgt. Ein verdächtig aussehendes Individuum hat sich in **Raunhof** in der Nähe von **Großsteinberg** in einem Laden drei 5 Pfg.-Zigarren gekauft und dabei ein 20 Mark-Stück — ein solches ist bekanntlich der Ermordeten geraubt worden — in Zahlung gegeben. Da jedes 20 Mark-Stück zur Zeit in der dortigen Gegend mißtrauisch betrachtet wird, trat der Kerl natürlich schon auf und nahm obendrein, als ihm der Verkäufer nach Verlassen des Ladens nachblickte, Reißaus. Eine sofortige Verfolgung war ergebnislos, doch wird nach dem Menschen gefahndet.

Eine mutige Tat vollbrachten dieser Tage zwei Schulknaben in **Penig**. Die Musikschüler der Stadtkapelle nahmen nachmittags gegen 5 Uhr in der Nähe ein Bad, als plötzlich einer von ihnen versank. Während die anderen Badenden laut zu wehklagen anfangen, entkleideten sich am Ufer kurz entschlossen zwei Schulknaben, von denen es dem einen, dem 13 Jahre alten **Kurt Mayer**, gelang, den mit dem Tode Ringenden an die Oberfläche und ans Ufer zu bringen. Der **Retter** erlangte nach einer Stunde die Bestätigung wieder. Aus Freude über die mutige Tat veranstalteten die Umstehenden sofort eine Geldsammlung für den Knaben, aber der wackerer kleine Lebensretter wies das Geldgeschenk zurück und bat noch, man möchte über den Vorgang Stillschweigen bewahren, da er sonst zu Hause Schelte bekomme, weil er — an einer verbotenen Stelle gebadet habe.

Der **Bedrer Martin** in **Höckendorf b. Waldheim** hatte in **Waldheim** die Gastwirtschaftsleitung befehligt und fuhr abends auf seinem Fahrrad nach Hause. Hierbei stürzte er und erlitt schwere Verletzungen, denen er erliegen ist.

Vor einiger Zeit erst wurde bei der Stadtparkasse zu **Limbach** bei Chemnitz, als Geschäftsstelle des dortigen Rabattspartners, ein Rabattspartnerschein zur Einlösung vorgelegt, aus welchem Blätter herausgenommen waren. Am Freitag wurde wiederum versucht, ein solches Spartenbuch in bare Münze umzusetzen, das 100 Rabattmarken zu wenig aufwies. Um jedoch diesen Mangel zu verulken, waren in geschickter Weise zwei Blätter mit Kleister zusammengeklebt worden — und diese unglücklichen Manipulationen um eines Vorteiles von 50 Pfennigen willen.

In **Eintracht** bei Chemnitz starb ein zehnjähriger Knabe an einer Blutvergiftung, die er sich beim Baden in der **Zwönitz** zugezogen hatte.

Der Goldfelsen.

Von **Ernst Glawille**. — Deutsch von **Georg Gutschke**.
(Nachdruck verboten.)

Klaas scherte und legte dann mürrisch die Waffen nieder, worüber die **Zulus** in lautes Lachen ausbrachen. „Es regnet sich nicht, daß wir uns selbst bedienen!“ rief der **Induna**. „Dah und durch Deinen Sklaven aufwarten.“ **Hume** rief nach dem **Gaika**, dieser aber schmalzte mit der Zunge und rührte sich nicht von der Stelle.

„Komm“, sagte **Wiß Anstrade** sanft, wie, wie Dir befohlen ist, **Klaas**.“ (Der Goldfelsen 66. Nr. 7.)
Daraufhin begab sich **Klaas** wieder langsam an das Feuer, hing den Stiefel darüber und kostete Skafke, war aber während der ganzen Zeit dem Geißel der **Zulus** ausgesetzt. „Es scheint mir, als wenn sie ihn beleidigen wollen“, knurrete **Webster** und ein unfreundlicher Blick streifte die übermühten Eingeborenen.

„Ja“, sagte **Hume**, „und das ganz gegen ihre Gewohnheit, denn die **Zulus** betrachten sich als Aristokraten.“

Als der Versuch abgelehnt war, entnahm **Hume** dem Bogen eine Rolle bunter Silber, eine Wagnendecke und einige Messer und legte die Sachen auf die Erde nieder.
Der **Induna** streifte die Gegenstände mit verächtlichem Blick, und **Hume** hängte den Sachen nach längerer Unterredung noch ein paar wollene Decken und eine Rolle Messingdraht hinzu. Auf einen Auf des **Induna** erschienen hier andere Leute, rafften die Geschenke auf und verschwanden damit. Nun verlangte der **Induna** etwas für sich selbst, und als er nur einen Teil des Geforderten erhielt, erhob er sich plötzlich, worauf der junge **Zulu**, ein schlanker, kräftiger **Wilder**, mobil überlegt den dampfenden Inhalt seines Trintgefäßes über **Klaas** nachte Füße goss.

Mit einem Sprung eilte der **Gaika** an seine Waffen, ohne diesmal von **Hume** daran gehindert zu werden.

„Sie werden die beiden nicht kämpfen lassen“, riefte **Wiß Anstrade**.

„Doch“, entgegnete **Hume**. „**Klaas** kommt von einem Stamme, der im Gebrauch seiner Waffen nicht seinesgleichen findet, er wird diesem jungen **Grobian** eine Lektion erteilen. Nun“, fuhr er fort, sich an den **Induna** wendend, „Ihr wünscht, daß diese beiden miteinander kämpfen. Gut! Wenn aber einer von euch **Miene** macht, einzugreifen, so werde ich ihn erschließen.“

Der **Induna** lächelte verächtlich.
„Ein **Zulu** ist mehr wert, als drei **Sklaven** oder **Sklaven**söhne. Mein Mann wird ihn schlagen; laßt sie kämpfen, wir werden hier stehen bleiben.“

Wiß Anstrade warf den beiden Leuten einen ängstlichen Blick zu, ließ dann plötzlich nach vorne, tauchte ihr Zeichenstich in das Wasser, ließ **Klaas** den Fuß hoch heben und legte einen Verband um den entzündeten Knöchel. Dann kletterte sie in den Wagen hinein und hielt sich die Ohren zu, um nichts von dem Kampf zu hören.

Klaas warf den Kopf zurück und stieß das Kriegsgeschrei der **Gaika** aus, rollte hierauf eine wollene Decke um seinen linken Arm und ging vor, den langen Ebenholzspeer ausgestreckt. Er war älter als der **Zulu**, kleiner und magerer, und die vielgestickten Kleider ließen seine Bewegungen im Vergleich zu dem lebenden Gebaren des fast unbekleideten **Zulu** plump erscheinen. In der Linken hielt der letztere einen langen Schild, während er in der Rechten einen kurzen, aber schwerbeschlagenen Speer umherwirbelte.

„Sie passen gerade nicht gut zu einander“, brummte **Webster**, „jener **Wurche** hat außerdem Vorteil von seinem Schild und dem schweren Speer.“

„Der **Gaika** denkt aber nicht so. Betrachte Dir mal sein Gesicht.“

Die kleinen Augen des **Kaffern** funkelten wie die eines wilden Tieres; er folgte gebannt jeder Bewegung des **Zulu**, der einen Tanz vorführte, durch welchen er seinem Gegner

Schrecken einzuschüßen beabsichtigte. Er sprang in die Höhe, hüpfte von einer Seite zur andern, tanzte auf den Lebenszipfen, verbeugte sich, schlug mit dem Speer auf die Erde und begleitete diese Posten mit Gesäusel und tiefem Grunzen.

„Genug!“ rief der **Gaika**, „das ist etwas für die Kinder. Steh still und kämpfe!“

Der **Zulu** hielt bestürzt inne, ging dann, mit dem Schild bedeckend, vor, beugte sich zum Angriff nieder, sprang dann plötzlich wieder in die Höhe und führte einen Hieb aus, der sicher das Schicksal **Klaas** besiegelt haben würde, wenn dieser nicht darauf vorbereitet gewesen wäre. Schnell zur Seite springend, verlegte er seinem Feind einen Hieb über dessen breiten Rücken.

Der **Zulu** sprang zurück, um aus dem Bereich des Stoßes zu kommen, drehte sich herum und kam wieder ungestüm näher; die funkelnden Augen zeigten sich über der besiederten Spitze seines Schildes.

Dieses Mal wartete **Klaas** nicht ab, schwang vielmehr seinen fünf Fuß langen Speer und stieß in schneller Aufeinanderfolge dreimal nach dem Feinde, nach dem Kopf, dem Körper und den bloßen Hüften des Gegners, um dann schnell wieder zurückzuspriegen. Und wiederum stürzte der **Zulu** vor, um abermals durch blitzschnelle Schläge mit blutender Stirn zurückgedrückt zu werden; dann sprang er von Seite zu Seite, vor und zurück und verstellte sich so, daß man seinen Bewegungen nicht folgen konnte, bis er zuletzt mit erdobenem Speer auf **Klaas** eindrang.

„Teufel auch“, entschloß sich **Webster**, „er wird ihn töten!“

Der **Gaika** hielt den Speer an seine Seite und führte, als der **Zulu** in die Höhe sprang, mit demselben einen Schlag aufwärts; dieser traf mit voller Wucht den Ellenbogen des **Zulu** und hatte zur Folge, daß dieser den Speer fallen lassen mußte. Mit einem rückwärts geführten Hieb warf **Klaas** den Speer weit hinter sich und sprang zwischen diejen und den Feind.
(Fortsetzung folgt.)

Eine Mordtat aus sonderbaren Gründen spielte sich in **Grana** bei Chemnitz ab. Der Schneidergeselle Franz Dittich erschlug den in der gleichen Kammer schlafenden Schärfer Paul Vogel. Dittich führte einen liebreichen Lebenswandel und ärgerte sich über den solide lebenden Paul Vogel. Er geriet mit ihm nachts in Streit, in dessen Verlauf er den Mord beging. Nach der Tat packte den Mörder die Neue über sein verstelltes Bein und erlöste sich durch einen Schuß ins Herz.

Der 8jährige Sohn des Bergarbeiters K. in **Niederhauflau** spaltete im Keller Holz und der 10jährige Sohn des Bergarbeiters L. schichtete es jedesmal auf einen Haufen zusammen. Aus Versehen hielt L. die Hand auf den Hackschloß, und K. schlug in diesem Augenblicke auch gerade zu, so daß er L. alle fünf Finger wegklopfte.

Zu der Frau eines Hausbesizers in **Neumarkt** kamen zwei Zigeunerinnen und sagten zu ihr, sie müßte Geld im Hause haben, welches leicht verdoppelt werden könne, wenn es die Frau herbeischaffe. Diese holte auch einen kleineren Geldbetrag herbei, den Zigeunern war es aber zu wenig, und sie forderten die Frau auf, alles Geld, was sie besitze, herbeizuholen, da es sonst keine Wirkung habe. Die Frau holte nun 800 Mark, welche die Zigeuner in einen Topf zählten, während des Zählens mußten die Frau und auch deren Mann sich mit dem Gesicht gegen die Wand stellen. Der Topf wurde dann zugebunden und der Frau streng verboten, ihn vor drei Tagen zu öffnen, da sonst leicht ein Unglück passiere. Als man nach dieser Frist den Topf öffnete, fehlten 320 Mk.; die schlauen Zigeunermädchen waren längst über alle Berge. — Und das war im 20. Jahrhundert möglich!

In **Reichenbach i. B.** hatte bei einem Spaziergang durch den Stadipark vor einigen Tagen ein Herr sein kleines Hündchen mitgebracht, das er frei neben sich herlaufen ließ. Während der Herr am Ufer des oberen Teiches dem sich tummelnden Wassergeflügel zusah, bemerkte er nicht, daß sein Hündchen mit dem stolzen Beherrscher des Teiches, dem großen Schwan, in Streit geraten war. Laut bellend versuchte das kleine Tier, dem Schwan zu imponieren. Dies gelang ihm aber nicht. Der Schwan biß zu und mit Bliesehäutchen hatte er das Hündchen erfaßt und untergetaucht. Ohne daß es jemand zu hindern vermochte, hielt er das Hündchen so lange unter dem Wasser fest, bis es tot war.

Aus dem Gerichtssaale.

Heute und die folgenden Tage hat sich **Grete Veier** vor dem Schwurgericht **Freiberg** wegen Mordes und schwerer Urkundenfälschung zu verantworten haben. Als die Tochter des Brandler Bürgermeisters am 27. Juni vorigen Jahres verhaftet wurde, weil sie aus der Erbschaftsmasse eines Verwandten 4000 Mark gestohlen, da erregte die Verhaftung wohl außerordentliches Aufsehen, aber niemand hätte für möglich gehalten, daß die Veier sich genau ein Jahr später wegen eines mit großem Raffinement ausgeführten Mordes würde zu verantworten haben. Als der Oberingenieur Brehler, der Bräutigam der Veier, am 14. Mai vorigen Jahres in seiner Wohnung in der Promenadenstraße in Chemnitz erschossen aufgefunden wurde, nahm man Selbstmord an. Durch vom Untersuchungsrichter aufgefangene Kaffiber, die die Veier aus dem Gefängnisse herausgeschmuggelte, wurde zum ersten Male der Verdacht erweckt, daß Brehler ermordet sein könnte. Die nun sofort nach dieser Richtung hin geführten Erörterungen brachten so schwer belastendes Material zutage, daß die Veier Anfang Oktober vorigen Jahres vor dem Untersuchungsrichter das Geständnis ablegte, daß sie ihren Bräutigam ermordet habe. Sie hatte, wie schon oft zuvor, am 14. Mai Brehler in seiner Chemnitz Wohnung aufgesucht, ihm in einem unbemerkten Augenblicke Branntwein in sein Getränk getan und dann dem Sterbenden zwei Schüsse in den Kopf gefügt. Vorher hatte sie alles sorgfältig vorbereitet, daß man annehmen sollte Brehler habe

Selbstmord begangen. Zu diesem Zwecke ließ sich die Veier fingierte Briefe aus Mailand zugehen, die angeblich von einer jungen Italienerin, die sich als die Frau Brehlers bezeichnen, herrühren sollten. Nach diesen Briefen sollte Brehler während eines Aufenthaltes in Italien die Schwester der Briefschreiberin verführen und dann verlassen und die Unglückliche dadurch in den Tod getrieben haben. „Um die Schwester zu rächen“, habe dann die Briefschreiberin den Oberingenieur Brehler an sich gefesselt, der sie auch geheiratet, aber nie besessen habe, da sie ihn schon am Trauungstage wieder verlieh. Als sie dann später aus Deutschland erfuhr, daß Brehler sich mit der Veier verlobte, sei ihr das als günstige Gelegenheit erschienen, ihren Haß zu stillen. Sie habe Brehler in Chemnitz aufgesucht und ihm erklärt, daß er einer Anzeige wegen Bigamie nur dadurch entgehen könne, daß er sich erlöse. Brehler habe den Tod gewählt. In einem rührenden Abschiedsbriefe mahnt die angebliche Italienerin die Veier noch, sich nicht um Brehler zu grämen, da er das nicht verdiene. Er habe einen schlechten Lebenswandel geführt und infolgedessen an einer unheilbaren Krankheit gelitten, die ihn stets gehindert

Man bestellt das „**Wilsdruffer Wochenblatt**“ für die Monate

Juli, August und September

in **Wilsdruff** bei der Geschäftsstelle und Ausgabestellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw. Major, Bruno Klemm, Magnus Weisse), und in folgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und zwar in **Birkenhain-Limbach**: bei Herrn Gemeinbediener Jönichen, Limbach, **Blankenstein**: bei Herrn Schuhmachermstr. Pinkert, Blankenstein, **Grumbach**: bei Herrn A. Ambs, Barbier, Grumbach, **Selbisdorf**: bei Herrn Kaufmann Neßler, Selbisdorf, **Herzogsvalde**: bei Herrn Julius Böhme, Herzogsvalde, **Kaufbach**: bei Herrn Gemeinbediener Wähig, Kaufbach, **Reffelsdorf**: bei Frau verw. Becker, Reffelsdorf (im Hause des Herrn Bägold), **Klipphausen-Sachsborn**: bei Herrn Bruno Rutschel Klipphausen, **Nöhrsdorf**: bei Herrn Hausknecht Oswald Frischke, Nöhrsdorf, **Sora, Lampersdorf und Lohzen**: bei Herrn Wirtschaftsbefiger Reusch, Lohzen. in den übrigen Orten bei den Postboten oder Postanstalten.

haben würde, ihr ein glückliches Eheleben bieten zu können. Diese Briefe hatte die Veier selbst geschrieben, ebenso wie das Testament Brehlers, in dem sie als Universalerbin eingetragt war. Durch eine Anfrage im Briefkasten des „Freiberger Anzeigers“ verschaffte sich die Veier die Kenntnis der bei Abfassung eines Testaments zu beachtenden Bestimmungen. Um die Entdeckung der Fälschung zu verhindern, schrieb sie alle Briefe, die sie von Brehler erhalten, ab, vernichtete die Originale und gab die ihre Handschrift tragenden Abschriften als Originale aus. Auf diese Weise erreichte sie, daß das Testament dieselben Schriftzüge trug wie die Brehlerschen Briefe. Infolgedessen wurde auch das Testament für echt gehalten, bis es der Bruder des Ermordeten, der Herr Dr. jur. Brehler, zu Gesicht bekam. Ihm fielen einige Stellen in der Fassung des Testamentes auf, die von einer Fritulität zeugten, wie sie sein Bruder niemals gezeigt hätte und die dieser demnach im Angesicht des Todes niemals an den Tag gelegt haben würde. In dem Testament gibt Brehler

nämlich an, daß er an einer unheilbaren Krankheit leide, daß er es aber nicht berue, aus dieser Welt zu scheiden, da er das Leben in vollen Zügen genossen habe. Besonders auffällig aber erschien dem Bruder des Ermordeten der Schlußsatz des Testamentes, der lautete: „Luftig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verboden!“ Dieser Satz konnte nicht aus der Feder des Ermordeten, der das Leben immer ernst nahm, geflossen sein, und die Untersuchung ergab, daß das Testament von der Veier gefälscht war. Auch das hat die Veier zugestanden. Während man erst annahm, die Veier habe diese Verbreden auf Anstiften ihrer Mutter und ihres Liebsten, Merker, begangen, hat die Untersuchung ergeben, daß die beiden von der Mordtat erst später Kenntnis erhalten haben. Die Grete Veier ist vielmehr am Mordtage allein in Chemnitz gewesen und ist nach verübter Tat nach Freiberg zurückgekehrt, wo sie abends an einer Privatfestlichkeit teilnahm, von der aus sie ihrer Mutter telephonierte, sie amüsierte sich so gut, daß sie erst sehr spät nach Hause kommen werde. So wie sie also gleich nach der Mordtat wieder in Stimmung war, dem Vergnügen nachzugehen, so hat sie auch während der heute genau ein Jahr währenden Untersuchung alles das gleichgültig aufgenommen, das hundert andere in solcher Lage niedergeschmettert hätte. Die junge Mörderin hat mit dem Leben abgeschlossen, wie daraus hervorgeht, daß sie kürzlich äußerte: „Ich möchte gern sterben, wenn es nur nicht auf dem Schafott sein müßte!“ (Freib. Anz.)

Marktbericht.

Reißen, am 27. Juni. Butter, 1 Kilo 2,40 bis 2,50 Mk. Gänse, Pflund — Pfg.; Hasen, Stück — Mk.; Eier, Stück 7 Pfg.; Ferkel (69 Stück) Stück 8—20 Mk. Erdbeere 1 Str. 25 bis 40 Pfg.

	Getreidepreise:			
	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität	niedrigst. höchst.
Weizen	—	20,60	20,80	20,70 21,00
Roggen	—	—	—	18,60 19,00
Gerste	14,00	15,00	—	—
Hafer	—	—	14,80	15,30 15,60 15,80

Woffener Produktenbörse

am 26. Juni 1908.

1000kg M. Pf. M. Pf. kg M. Pf. bis M. Pf.				
Weizen neu trock.	85	—	85	—
„	204	— 210	85	17 35
Roggen hies. neu	180	— 187	80	14 40
Gerste Braun	175	— 180	70	12
„ Futter	—	—	70	—
Hafer alt	—	—	50	—
„ neu	138	— 143	50	6 90
Futtermehl I 100	18 50	—	50	9 50
„ II	16 50	—	50	8 50
Roggenkleie	13 20	—	50	6 70
Weizenkleie grob	13	—	50	6 60
Maiskörner grob	—	—	50	—
Maishrot	—	—	50	—
Heu alt per 50 Kilo von Mt.	3,50	bis Mt.	4,—	
Heu neu	50	—	2,—	2,25
Schuttstroh	50	—	2,—	2,50
Gebundstroh	50	—	1,80	2,—
Kartoffeln	50	—	2,—	2,20

Eingefandt.

Die Meinung eines asthma-kranken Arztes über Apotheker Reumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich: „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintrat, als ich schwer 1677] an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Köln, Bonnern. Erschüttert nur in den Apotheken, die Doze Pulver M. 1,50 oder den Carton Cigarillos M. 1,00. Apotheker Reumeyer, Frankfurt a. M. Weg: 1. Mtr. Brodtholzhof Nr. 45, Kofel. Nr. 2, Salpeter, Kofel, 21 (alte). Nr. 2, Jodm. 2, Nebengasse 15 Teile.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Gianville. — Deutsch von Georg Sankts. (Nachdruck verboten.)

Ein wütender Schrei des Induna, ein triumphierender Ruf der beiden Weissen, und der schlaffe Zulu starrte, den Arm an der Seite herniederhängend, mit blutunterlaufenen Augen und eingetauchten Lippen auf den verabscheuten Kaffer. Eine Minute stand er leuchtend da, dann stahl sich seine Hand hinter den Schild und zog einen mit kurzem Griff und langer Klinge versehenen Dolch hervor.

„Galt!“ donnerte Hume. „Es ist ein Kampf!“ rief der Induna bedröcklich, nach seinem Dolch greifend. (Der Goldfelsen 67. Nr. 7.)

„Schon gut, Waas“, sagte der Gaita, hielt den linken Arm vor und schwang den Speer.

Der Zulu drängte weiter, den Schild weit vorgestreckt, und hielt seinen rechten Arm geschickt.

„Das ist Mord!“ rief Webster mit heiserer Stimme.

Noch immer drängte der Zulu weiter, obgleich ihm das Blut über Gesicht und Körper rieselte und seine Schultern Zeichen heftiger Schläge anwiesen. Schließlich stieß er sein Kriegsgewehr „Zu-lu“ aus, erhob den Schild über seinen Kopf und machte einen verzweifelten Sprung vorwärts. Der Dolch flog sich in den Falten der wollenen Decke, und der Speer des Gaita traf laut tragend das unbedeckte Schienbein und brachte den Zulu zu Falle. Klaas raffte den Dolch auf und fuhr mit der Hand zurück, um den Todesstoß anzubringen, da sprang Hume, der dies erwartet hatte, vor und ergriff das Handgelenk des Gaita. Der gekürzte Zulu sprang wieder auf die Füße und stieß zu seinen Fremden, um von hinten einen anderen Dolch zu holen.

„Genug!“ rief Hume streng. „Geht jetzt!“

In fünf Minuten befand sich die kleine Gesellschaft allein, da der Induna und seine Begleiter sich entfernt hatten, ohne ein Wort fallen zu lassen.

Eine Stunde später, nachdem Klaas die Wunden verbunden worden waren, wurde der Befehl zum Einspannen gegeben.

Als die Zulus erschienen, grallten die Ochsen in der Nähe des Wagens, jetzt aber wurden sie vermisst. Nach einer Suche von wenigen Minuten zeigten sich dieselben weit unten in der Ebene, fortgetrieben, während in der Sonne die Speere einer Anzahl Schwarzer blühten, die hinter den Ochsen im Kreise zusammensaßen.

Hume brachte das Fernglas hervor und besah sich die Gruppe.

„Das ist der Induna“, sagte er, das Glas verschleudend, mit erstem Gesicht zu Webster und Miß Anstrabe gewendet. „Natürlich ist er das“, rief Webster, aber Du hast ihn bezahlt, er wird die Ochsen doch zurückschicken?“

„Nein — das bedeutet nichts Gutes. Sie kamen hierher, waren darauf vorbereitet, Klaas zu töten, und stahlen unsere Ochsen, damit sie uns angreifen können, wenn es ihnen beliebt. Was saast Du dazu, Klaas?“

„Voh, Steur. Sie hielten Kaffee für zu gewandt und mußten erst ihn töten, dann Masters hinterher. Günstling sagt seinem Volke nun, daß wir einen seiner Leute verletzten. Das genügt.“

„Das ist allerdings Bormwand genug“, sagte Hume bitter. „ich hätte den Kampf nicht zugeben sollen.“

„Wir haben vier Gewehre“, tröstete Webster, „und Munition und Lebensmittel genug, falls sie uns angreifen sollten.“

„Und wenn sie es nicht tun“, sagte Miß Anstrabe ruhig, „dann müssen wir den Wagen verlassen und zu Fuß gehen.“

„Ich würde ein Flos vorschlagen“, meinte Webster.

„Borert haben wir an unsere Verteidigung zu denken“, sagte Hume finster, den Wagen und den großen Baum betrachtend, „es wird uns noch an Zeit fehlen, über unsere Pläne zu schwärmen und das, was wir nötig haben, zusammenzubringen. Heute abend werden sie angreifen.“ Er schritt

die Breite des Baumes ab und dann die des Wagens. „So ist es“, fuhr er fort, „wir müssen den Wagen aufrichten und zum Stamm parallel stellen, indem wir einen Raum von zwölf Fuß dazwischen frei lassen, dann einen Rasenwall errichten und diesen mit einem Dornensaum umgeben.“

Mit großer Anstrengung richteten sie den schweren Wagen in die Höhe und begannen mit Bide, Schantel und Art eifrig zu arbeiten.

„Sie setzen sich in Bewegung!“ rief Miß Anstrabe, welche Wache hielt, „und kommen auf uns zu!“

Bierundwiansäfltes Kapitel

Der Angriff.

„Sie kommen auf uns zu!“ rief Miß Anstrabe.

„Dann eröffnen Sie das Feuer, sobald sie auf Schanzweite herangekommen sind“, erwiderte Hume und bückte sich, um den das kleine Lager umgebenden Graben zu erweitern. Webster trieb die Bide in die Erde und schielte nach Laura, die mit der Wache in den Händen einen bestürzten Blick auf Hume warf.

„Ich könnte sie treffen“, brachte sie mühsam hervor.

„Um so besser“, lautete die verdrießlich gegebene Erwiderung.

Der Rasenwall wurde höher und höher, und der Gaita hatte bereits einen großen Haufen Zweige des Mimosenbaumes sowie knochliche Büsche des wach-en-beetje-Dornes abgehauen.

„Die beiden Seiten müssen wir mit Säden und Ritzen besaden. Laßt sie uns herausholen.“

„Ich kann jetzt die Farbe ihrer Schilde erkennen; einige der Leute springen in die Höhe.“

„Dann wollen sie uns angreifen“, erwiderte Hume, eine Weile pausierend, um einen Blick den Hügel hinunter zu werfen, „nehmen Sie das Wasser 600 Meter.“

„Horch! Ich höre sie schreien!“

(Fortsetzung folgt.)

SANATOGEN

Ein Laie kann irren, selbst ein Arzt kann irren, 100 Aerzte irren nicht!

Mit diesen Worten konnten vor Jahren die Sanatogen-Werke ihr erstes Rundschreiben beginnen. Heute, nachdem Sanatogen in zehnjähriger Erprobung nach allen Richtungen hin der Kritik Stand gehalten hat, dürfen sie mit Befriedigung feststellen:

Sanatogen ist durch die Majorität der deutschen Aerzteschaft anerkannt!

Das Urteil eines einzelnen Arztes mag nicht beweiskräftig erscheinen, kann auf falschen Voraussetzungen oder unrichtigen Beobachtungen beruhen. An den Gutachten von mehr als 7600 Professoren und Aerzten läßt sich nicht deuteln. Sie sind ein vollgültiger Beweis, daß Sanatogen wirklich das leistet, was von Aerzten und Patienten zu seinem Lobe begeistert gesagt ist. Sanatogen bedeutet heute mehr als ein einfaches Nahrungsmittel, es ist von der Mehrheit deutscher Aerzte

als unentbehrliches diätetisches Hilfsmittel

in allen den Fällen bevorzugt, wo eine kräftige Hebung des Ernährungszustandes und eine energische Stärkung des Gesamtorganismus, namentlich des Nervensystems, angezeigt erscheint.

Sanatogen tritt heute als kein Fremdling mehr vor die weiteren Volkskreise. Seine Zusammensetzung und Wirkungsweise dürfen als allgemein bekannt gelten. Mehr als 120 wissenschaftliche Arbeiten von Aerzten aller Kulturländer haben sich an der Festlegung seiner so verschiedenartigen Anwendungsgebiete beteiligt. In den grundlegenden Lehrbüchern findet es eingehende Würdigung, in staatlichen Lehranstalten und Krankenhäusern schätzt man es als wirksames Unterstützungsmittel in dem Kreise ärztlicher Maßnahmen. Und ist nicht fast in jeder Familie Sanatogen schon zu einem bewährten Freunde geworden, der in Fällen schwerer Erkrankung die Genesung förderte, verlorene Kräfte wiedergab, zu neuer Frische und Leistungsfähigkeit verhalf?

Worte bedeuten wenig gegenüber der Macht der Tatsachen. Indes damit sich jeder über Sanatogen selber ein Urteil bilden kann, lassen wir einige Gutachten unserer bekanntesten Aerzte folgen. Wer sich über Einzelheiten noch weiter unterrichten möchte, dem stellen wir gern die umstehend genannten besonderen Drucksachen zur Verfügung.

Berlin SW 48.

Bauer & Cie

Wie urteilt die Wissenschaft über Sanatogen

als Kräftigungsmittel bei Schwächezuständen aller Art.

„ Mit Sanatogen sind in der hiesigen Klinik gute Erfahrungen gemacht worden, da es gern genommen wurde und unangenehme Nebenerscheinungen nicht zu Tage traten “
(Herr Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Binswanger, psychiatr. Klinik, Jena)

„ Sanatogen hat sich bei meinen Patienten, welche in der Ernährung wesentlich gelitten hatten und körperlich heruntergekommen waren, in hervorragender Weise bevährt. Der Appetit steigerte sich merklich und darauf trat eine erfreuliche Zunahme des Körpergewichtes ein “
(Herr Geh. Rat Prof. Dr. Tobold, Berlin)

„ . . . Ihr Sanatogen ist ein treffliches Präparat, wo es gilt, entkräftete Organismen rasch wieder in die Höhe zu bringen und blutbildend zu wirken.“
(Herr Dr. med. Edmund Diruf, Königl. Hofrat, in Bad Kissingen)

„ Sanatogen war in vielen verzweifelten Fällen fast das einzige Kräftigungsmittel, das gern genommen und vertragen wurde, das den Kranken bei Kräften hielt und ihn über die kritische Zeit hinwegbrachte. Ganz besonders war seine appetitanregende Wirkung und die Kräftigung der Nerven bei Neurasthenikern zu beobachten.“
(Herr San.-Rat Dr. Hannes, Breslau)

Wie urteilt die Wissenschaft über Sanatogen

als Kräftigungsmittel bei Erkrankungen des Nervensystems

„ Ich kann nach meinen Beobachtungen aussagen, daß ich das Sanatogen in einer großen Anzahl von Fällen (Stoffwechselstörungen besonders auf nervöser, neurasthenischer Grundlage) angewandt und recht gute Erfolge gesehen habe “

(Herr Geh. Rat Prof. Dr. Ewald, Berlin)

„ Ich habe Sanatogen in verschiedenen Fällen von Neurasthenie (Nervenschwäche) angewendet und habe als beständiges Resultat die Verminderung der nervösen Erscheinungen erlangt “

(Herr Prof. Dr. med. E. Persichetti, Hofrat Sr. Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin-Mutter von Italien)

„ . . . Ich habe Sanatogen in 2 Fällen von Neurasthenie und Verdauungsschwäche angewandt und kann nur sagen, daß ich mit dem Erfolg außerordentlich zufrieden bin, da sich vermehrte Eßlust und Hebung der Kräfte eingestellt hat; auch ist das Mittel leicht zu nehmen und wird gut vertragen “

(Herr General-Oberarzt a. D. Dr. med. W. Koch in Ludwigsburg i. Württb.)

„ Meine bisherigen Erfahrungen mit Sanatogen, namentlich bei schlechten Essern und Neurasthenikern waren sehr günstig. “

(Herr Geh. Rat Prof. Dr. Neisser, Breslau)

als Kräftigungsmittel bei Magen- und Darmleiden

„ . . Es steht fest, daß Sanatogen ein ganz vorzügliches, leicht verdauliches, gut bekömmliches Mittel ist und nicht allein bei schwacher Magenbeschaffenheit, sondern auch allgemein auf Blutbildung und Ernährung so vorteilhaft wirkt, wie kaum ein anderes Präparat. “

(Herr Geh. San.-Rat Dr. Oskar Mylius, Rathenow)

„ Ich teile Ihnen ergebenst mit, daß ich Ihr Sanatogen viel und sehr gern verordne, da ich stets gleichbleibende, günstige Erfolge bei Magen- und Darmkrankheiten erzielt habe, besonders aber auch bei Neurasthenie und Schlaflosigkeit. “

(Herr Dr. med. Müller, Erfurt)

als Kräftigungsmittel bei Lungenleiden

„ . . Ich halte Sanatogen für ein vorzügliches Präparat, dem ich bedingungslos eine Sonderstellung vor allen anderen einräume. Ich habe in vielen Fällen bei Tuberkulose eine Besserung des Allgemeinbefindens, Gewichtszunahmen, günstige Einwirkung auf den Darmtraktus und die Verdauungstätigkeit überhaupt, sowie auf den Appetit konstatiert. “

(Herr Professor Dr. A. Moeller, Spezialarzt für Hals- und Lungenleiden, Berlin, früher Leiter der Lungenheilstätte in Belgiz.)

„ Ich habe Sanatogen in mehreren Fällen von Lungentuberkulose in Anwendung gebracht und bin damit sehr zufrieden gewesen. Es wird gerne genommen und ausnahmslos gut vertragen. Eine Zunahme des Körpergewichts, sowie eine Hebung des Kräftezustandes habe ich schon nach einer 3—4 wöchentlichen Darreichung konstatieren können, sodaß ich es jetzt in allen Fällen gesunkener Körperkraft und herabgesetzter Ernährung mit Vorliebe anwende. “

(Herr Dr. med. Robert Langendorff, Kuranstalt „Gutenbrunn“ i. Baden b. Wien)

als Kräftigungsmittel bei Bleichsucht, Blutarmut und Frauenleiden

„ Sanatogen hat sich mir besonders bei auf Blutarmut und körperlicher Erschöpfung beruhender Nervenschwäche bewährt “

(Herr Prof. Dr. Windscheid, Leipzig)

„ Ich habe bei mehreren Patientinnen, die an nervöser Schwäche und Blutarmut litten, mit der Darreichung von Sanatogen sehr gute Erfolge erzielt. “

(Herr Hofrat Dr. M. J. Wehle, Dresden)

„ Bei blutarmen und zugleich nervösen Frauen habe ich Sanatogen mit sehr gutem Erfolge angewandt und finde, daß diese Form der kräftigenden Beikost wegen der leichten Bekömmlichkeit und Assimilierbarkeit des Präparates sehr rationell ist. Bei Frauenleiden dürfte es den Eisenpräparaten zum mindesten scharfe Konkurrenz machen. “

(Herr Professor Dr. med. Walther in Giessen)

„ Die Frauen nehmen das Mittel gern und die Nachrichten über sofortige Besserung des Allgemeinbefindens, Zunahme des Appetits und Körpergewichtes waren gelegentlich außerordentlich überraschende “

(Herr Dr. med. Julius Neumann, Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie an der k. k. Universität in Wien)

als Kräftigungsmittel bei Kinderkrankheiten

„ Ich habe Sanatogen bei schwächlichen Kindern und bei Erwachsenen in der Rekonvaleszenz häufig angewendet und bin mit der günstigen Wirkung dieses ausgezeichneten Kräftigungsmittels stets sehr zufrieden gewesen “

(Herr Prof. Dr. Kirchner, Würzburg)

„ Sanatogen hat sowohl bei Rhachitis und Scrophulose, als auch im Rekonvaleszenzstadium bei Typhus und Diphtherie, die besten Erfolge gezeigt, und die Prüfung ist in jeder Beziehung vollständig zufriedenstellend ausgefallen “

(Herr Med.-Rat Dr. med. Roth, dir. Arzt des Krankenhauses zu Bamberg)

Sanatogen ist in Apotheken und Drogerien zu haben.

Ausschneiden!

An die Herren **Bauer & Cie.** Berlin SW. 48

Einsenden!

Senden Sie mir gefl. gratis und franko:*)

Ihre „**Illustrierte Broschüre über Sanatogen**“ oder von Ihren Spezialbroschüren:

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Erkrankungen des Nervensystems

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Schwächezuständen aller Art

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Magen- und Darmleiden

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Frauenleiden

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Lungenleiden

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Bleichsucht und Blutarmut

Sanatogen als Kräftigungsmittel bei Kinderkrankheiten

Name:

Stand:

*) Zutreffendes bitten wir zu unterstreichen.

Wohnort: